

Berkeft man jekt, weshalb fih die Kreuzzeitung fo fehr über die fozialdemokratiſchen Erfolge aufregt, Erfolge, von denen fie über fagen muß, daß fie in der Hauptſache auf Koſten der Liberalen errungen werden? Es iſt die zärtliche Sorge um den Prigelungen! Man weiß: iſt der Junge erſt tot, dann bekommt man ſelber die Prigel.

## Positive Arbeit.

Kein Vorwurf wird ſo oft gegen die Sozialdemokratie erhoben als der, daß ſie keine poſitive Arbeit leiſten wolle, ſondern das Parlament, die Stätte der poſitiven Geſetzgebung, bloß zu Agitationszwecken mißbrauche. Damit zeige die Sozialdemokratie, daß es ihr nicht um eine wirkliche Verbeſſerung der Zuſtände zu tun iſt, ſondern nur um die Verbeſſerung der Volksmaſſen.

In der Tat iſt dieſer Vorwurf nicht ſo ſüß erdacht worden. Denn ein Parlament iſt doch nur da, um zur Abhilfe der Uebelſtände neue Geſetze zu beraten und zu beſchließen. Da iſt es wirklich für die von glücklichen Reformeiſer beſetzten bürgerlichen Parteien nicht zu dulden, daß eine Partei, ſtatt ſich daran zu beteiligen, die loſbare Zeit des Parlaments damit vergeudet, Brandreden zum Fenſter hinaus zu halten.

Wie ſteht es nun mit dieſer Beſchuldigung? Jedenfalls iſt der erſte Teil völlig falſch. Worin ſoll die poſitive Arbeit beſtehen? Eine Partei, die ſich in der Minderheit befindet, kann die Geſetze nicht nach ihrem Sinne geſtatten. Sie kann ſich nur an der Diſkuſſion beteiligen, kritiſieren, das Verſehrte nachweiſen und poſitive Vorſchläge zur Verbeſſerung machen. Aber das alles tut ja die Sozialdemokratie. Ihre Parlamentsfraktionen, mit denen ſich an Sachkenntnis und Tätigkeit auf jedem Gebiet der Geſetzgebung kaum eine andre Partei meſſen kann, ſind unermüdlich damit beſchäftigt, in Kommiſſionen wie im Plenum zu jedem einzelnen Paragraphen eines Geſetzes Verbeſſerungsvorſchläge zu machen, mit einer Fülle von Material ihre Kritik zu belegen, und die Gegner von deren Richtigkeit zu überzeugen. Aber ſie iſt immer ſtöſen ſie auf eine ſtarke Ablehnung. Sie mögen mit Entgegnungen reden, ihr Recht ruhig und beſonnen aber unzweideutig nachweiſen, mit ein paar Phraſen oder ſchnobdrigen Redensarten geht die Mehrheit und die Regierung über ihre Argumente hinweg. Und wenn ſie in ihrer Kritik gar zu ſchonungslos vorgehen, kann es ihnen poſſieren wie Liebknecht im Preußenhauſe, daß die Geſchäftsordnung zu einer Guillotine zur Verſchneidung des freien Worts umgeſtaltet wird. Darin beſteht die „poſitive“ Arbeit der bürgerlichen Parteien.

Kein ehrlicher Menſch wird also verneinen können, daß die Sozialdemokratie ſich in der poſitivſten Weiſe an der geſchäftlichen Arbeit beteiligt. Aber das meinen die Gegner mit ihrem Vorwurf nicht. Was ſie unter poſitiver Arbeit verſtehen, läuft darauf hinaus, daß unſre Vertreter auch dem wertloſteſten Nachwerk, das ihnen vorgelegt wird, zuſtimmen und im übrigen den Mund halten ſollen. Sonderbarerweiſe hat es ſogar Genoffen gegeben, die glaubten, das Weſentlichſte der poſitiven Arbeit beſtehe in dem Zuſtimmen zu allen, nicht direkt ſchädlichen Reformgeſetzen der Regierung. Wie ſehen aber dieſe Geſetze aus? Wo ſie nicht direkt das Arbeiterinterſſe verletzen, ſind ſie zur Verringerung des Arbeiterlohns ſo völlig ungenügend, daß ſie den Namen einer ernſthaften poſitiven Arbeit nicht tragen dürfen. Wo die geſetzgebende Maſchinerie ſolche Produkte zutage fördert, muß die poſitive Arbeit in etwas ganz andern beſtehen, als in Ja ſagen, da gibt es, die Urſache zu beſeitigen, wodurch das Parlament poſitiver Reformarbeit, Schundarbeit leiſtet. Dieſe Urſache liegt bei den Wählern, in den Volksmaſſen, die in ſolcher Weiſe gegen ſich regieren laſſen. Man braucht nicht einmal Sozialdemokrat zu ſein, um einzugehen, daß Aufklärung der Maſſen die erſte Vorbedingung zu guten Geſetzen iſt. Es gehört zu den einfachſten Prinzipien des Parlamentariſmus, daß eine Minderheitspartei, die mit ihren Anſichten bei der Geſtaltung der Geſetze nicht durchdringen kann, mit ihren Reden wenigſtens die Wählermaſſen von ihrem Recht zu überzeugen ſucht. Ein ernſthafter Parlamentarier denkt nicht bloß an das eben zur Beratung ſtehende Geſetz, ſondern er denkt weiter; er denkt für die Zukunft durch eine beſſere Zuſammenſetzung des Parlaments beſſere Geſetze zu erzielen ſind. Daher muß er nicht bloß zu ſeinen Kollegen,

ſondern zugleich für die Wähler reden. Das, was die Reaktionen in ihrem politiſchen Rauberweſen einen Mißbrauch der Parlamentarität zu Segreden nennen, iſt geradezu eine Pflicht für eine Partei, der es mit ihren Zielen ernt iſt; und jede Oppoſitionspartei hat in dieſer Weiſe gehandelt. Für eine Minderheitspartei kann es also keine poſitivere Arbeit geben, als die Agitation zum Fenſter hinaus.

So erweiſt ſich in jeder Hinſicht jener Vorwurf gegen die Sozialdemokratie als ein haltloſes und verſtändniſsloſes Gerede. Aber damit haben wir den Kern der Sache noch nicht berührt. Der Nachweis, daß die Sozialdemokratie in dieſer Hinſicht hinter keiner andern Partei zurückbleibt, noch an dem äußeren Schein haften. Dringt man tiefer ein, ſo ſtellt ſich ſogar heraus, daß die Sozialdemokratie die einzige Partei iſt, die poſitive Arbeit leiſtet und zu leiſten imſtande iſt.

Alle andern Parteien ſtellen ſich mit ihren Reformverſuchen auf den Boden der beſtehenden bürgerlichen Ordnung. Ihr Ziel iſt, aller wiſchaftlichen Entwicklung zum Troß, dieſe Ordnung zu konſervieren. Sie wollen die Empörung der Arbeiterklaſſe durch Reformen beſchwichtigen, aber zugleich wollen ſie die Interſſen des Kapitals ſchonern. Da man aber nicht Ziege und Kohl zugleich ſparen kann, muß ihr Reformwerk elendes Pflückerwerk bleiben, und ihre einzige, freilich auch vergebliche Hoffnung feſtet darin, mit dem Scheine einer Reform die Arbeiter zu blenden. Ihr Reformwerk iſt zur Nichtigkeit verdammt, weil ſie ſich damit ein unmögliches Ziel, die Beſitzung des Kapitalismus, ſtellen. Nicht als ob unter der bürgerlichen Geſchäftsordnung keine gute, tüchtige Reform möglich wäre, aber ſie iſt nicht möglich, wenn man ſich dabei nicht rückſichtslos auf den Standpunkt des Proletariats ſtellt und ſein Interſſe als allein maßgebend anſieht. Eine ſolche wirklich gute Reform würde den Weg zum Sozialismus anbahnen und die Arbeiter ſtärken; deſhalb wollen die bürgerlichen Parteien ſie nicht, deſhalb können ſie ſie nicht wollen. Weil ſie von einer notwendigen geſellſchaftlichen Entwicklung nichts wiſſen, weil ſie dadurch im hoffnungsloſen Streben beſſen ſind, die heutige Ordnung künstlich aufrecht zu erhalten, deſhalb muß all ihre Reformarbeit vergebliches Stüdwerk, negative Arbeit bleiben.

Von dieſem Standpunkt der bürgerlichen Klaſſen läßt ſich auch ihr Vorwurf gegen die Sozialdemokratie verſtehen. Er iſt nicht einfach ein lächerlicher Verwurf, den poſitiſch-Geſchäftliche Gegner anzuschwätzen. Poſitiv iſt ihnen alles, was die heutige Ordnung beſtätigt und ſtärkt; weil ſie ſich keine andre Ordnung denken können, erſcheint ihnen alles, was dieſe Ordnung gefährdet, als zerſtörende, negative Arbeit. Hier zeigt ſich, wie wenig Urſache wir haben, uns die Vorwürfe unſrer Gegner zu Herzen zu nehmen und in das ſelbe Horn zu ſtoßen; was ſie poſitiv nennen, iſt vom Standpunkt des Proletariats negative Arbeit, und umgekehrt.

Das ſozialſtiſche Proletariat kennt die Geſetze der geſellſchaftlichen Entwicklung; darin beſteht dieſe Klaſſe, und nur ſie allein, die einzig mögliche Grundlage, worauf poſitive, erfolgreiche Reformen aufzubauen ſind. Was andre Klaſſen wollen, iſt reaktionär und unausführbar; nur was das Proletariat vorſchlägt, liegt im Sinne der ſozialſtiſchen Entwicklung und läßt ſich verwirklichen. Nur eins fehlt dazu: die Macht, es durchzuführen. Die unumgängliche Vorausſetzung zur proletariſchen Reformarbeit, das heißt zu der einzig möglichen poſitiven Arbeit, iſt daher die Eroberung der politiſchen Gewalt.

Die politiſche Revolution iſt die poſitivſte Arbeit, die es für das Proletariat geben kann. Und alles, was zu dieſer Revolution mithilft, was ſie näher bringt und fördert, iſt fruchttragende, poſitive Arbeit. So erſcheint auch die parlamentariſche Tätigkeit in einem neuen Licht. Die Agitation zum Fenſter hinaus iſt nicht bloß Hilfsmittel, um unſre Mitberatung an Geſetzen erfolgreicher zu machen, ſondern dieſe Beratung, dieſer jährliche, tagtägliche Kampf um jeden Paragraphen iſt ſelbſt, gleich wie die Agitationsreden, nur ein Hilfsmittel zur Vorbereitung der Revolution. Und während ſie ſonſt nur zu oft als zweckloſe Mönchsarbeit erſcheint, wird ſie gerade durch dieſen Zuſammenhang mit der Revolution zu wirklicher, echter, erfolgreicher poſitiver Arbeit.

## Sächſiſcher Landtag.

Zweite Kammer.

Sitzung vom 1. April, vormittags 9 1/2 Uhr.

Am Regierungstisch: Kriegsminiſter v. Hauſen

Auf der Tagesordnung ſtehen

Petitionen.

Die Petition des Reinhold Knuth in Dresden, um Unterſagung des Singens vorüberziehender Militärabteilungen während der Begräbnisse auf dem St.-Paulifriedhof zu Dresden, bleibt antragsgemäß auf ſich beruhen. Nach einer Auskunſt der Garniſonverwaltung beſteht bereits ein ſolches Verbot.

In einer Petition ſührt die Schuggemeinſchaft für Handel und Gewerbe in Leipzig darüber Verſchwerde, daß bei den in Leipzig garniſonierenden Infanterieregimentern Nr. 106 und 107 als Einjährigfreiwillige nur Studierende der Univerſität Leipzig eingeſtellt werden, während man die Söhne der Leipziger Bürger unberückſichtigt läßt. Die Deputation beantragt, die Petition der Staatsregierung zur Kenntnisnahme zu überweiſen.

Kriegsminiſter v. Hauſen erklärt, daß nach der Beſtimmung die Einſtellung von Einjährigfreiwilligen lediglich dem Generalkommando unterſteht. Das Kriegsminiſterium iſt nicht befugt, in dieſer Richtung irgendwie einzuwirken. Deſhalb hat es ſich auch darauf beſchränken müſſen, das Generalkommando von dem Inhalt der Petition und dem Verlauf der Deputationsverhandlungen in Kenntnis zu ſetzen. Das Generalkommando hat darauf eine neue Entſcheidung geſagt, wonach die jetzt geltende Beſtimmung noch für 1910 beſtehen bleibt, begründete Ausnahmen auf Antrag aber gemacht werden ſollen. Vom Jahre 1911 ſollen die Beſtimmungen aber wegfallen, außerdem ſoll verjuſt werden, die Zahl der bei den beiden Regimentern alljährlich einzustellenden Einjährigfreiwilligen auf 60 feſtzuſetzen. Ferner wird zugeſagt, daß künſtlich Söhne Leipziger Abtger bevorzugt werden ſollen.

Hg. Wappler (nat.-lib.) dankt dem Kriegsminiſter für das zugeſagte Entgegenkommen.

Hg. Lürke (freikons.) hätte geſagt, daß das Kriegsminiſterium noch etwas mehr Entgegenkommen zeigte, damit alle Wünſche der Petenten in Erfüllung gegangen wären.

Hg. Sindermann (Soz.) kennzeichnet den grundsätzlichen Standpunkt der Sozialdemokratie zu dem Einjährigfreiwilligenſyſtem, das auch den Soldatenmißhandlungen Vorſchub leiſte. Wenn die Sozialdemokratie trotzdem für das Gutachten der Deputation eintrete, ſo deſhalb, weil es gelte, Ungerechtigkeiten und Härten innerhalb dieſes Syſtems zu beſeitigen.

Vizepräſident Wör (fortſchr. Wp.) bittet die Regierung, im Bundesrat auf eine Aufhebung des Einjährigfreiwilligenſyſtems hinzuwirken.

Nach einigen Bemerkungen des Hg. Böbner (nat.-lib.) und des Berichtſtatters Cettner (nat.-lib.) wird der Deputationsantrag einſtimmig angenommen.

Ohne Debatte wird beſchloſſen, die Petition des Stadtdarmen a. D. Karl Zimmer in Oberpögnitz bei Pillnig um Abänderung des Geſetzes vom 24. Dezember 1908, Penſionserhöhungen betreffend, auf ſich beruhen zu laſſen. Die Regierung hat aber zugeſagt, dem Petenten aus einem Diſpoſitionsfonds eine Vergütung zu gewähren.

Eine Petition Ernst Fuhrmanns in Seibau und Genoffen wünſcht die geſellſchaftliche Feſtlegung der Deffenſivität der Gemeinderatswahlen. Die Rev. Landgemeindegemeindeordnung überläßt es jezt den einzelnen Gemeinden, ordſtatutarisch zu beſtimmen; ob die Gemeinderatswahlen öffentlich oder geſchloſſen ſtattfinden ſollen. Bei den letzten Gemeinderatswahlen in Seibau iſt nun auf Veranlaſſung des Gemeindevorſtands der Waſſakt geſchloſſen erfolgt. Dadurch fühlen ſich die Petenten beſchwert. Das Miniſterium des Innern hat in einer Verordnung vom 10. März d. J. erklärt, daß der Deffenſivität der Gemeinderatswahlen nichts im Wege ſteht. Die Deputation beantragt, die Petition der Staatsregierung zur Kenntnisnahme zu überweiſen.

Hg. Hartmann (nat.-lib.) bemerkt, daß die letzten Gemeinderatswahlen in Seibau unter eigenſtändigen Umſtänden vor ſich gegangen ſind, ſo daß ſich der dortigen Einwohnerſchaft eine groÙe Erregung bemächtigt habe.

Hg. Uhlig (Soz.) betont, daß die Wähler an der Deffenſivität der Gemeinderatswahlen das größte Interſſe haben. Die Verordnung der Regierung, daß der Deffenſivität der Gemeinderatswahlen nichts im Wege ſteht, genügt nicht. Deſhalb fordern wir als weitſte Deffenſivität der Gemeinderatswahlen, mit Mißſicht aber darauf, daß eine Reform des ganzen Gemeinbeweſens in Ausſicht ſteht, werden wir für den Deputationsantrag ſtimmen.

Darauf wird der Deputationsantrag zum BeſchluÙ erhoben.

Nächſte Sitzung: Dienstag, vormittags 10 Uhr. Tagesordnung: Einige Kapitel des außerordentlichen Etats (Eiſenbahnangelegenheiten).

Fußboden. Delaney hatte ſich mit peinlicher Sorgfalt herausgeputzt; er wollte, daß man ihn den wilden Combon, mit dem nicht zu ſpaßen war, auf den erſten Blick anſähe. Nichts fehlte an ſeiner Ausrüſtung. Da war der breitrandige Hut mit vorn aufgeschlagener Krempe, das blaue weickpunktierte und im Nacken geknotete Taſchentuch, die großen rotgeſtepten Stulphandſchuhe und dann vor allem die „Chaparejos“ (ſpaniſche Bezeichnung für die weiten, über Stiefeln und Beinkleidern getragenen Reitſohlen) von langhaarigem Bärenfell und endlich die im Patronengürtel an der Hüfte hängende Piſtolenholſter. Die war aber leer. In ſeiner Rechten ſchwang Delaney den ſchubereiten, mit ſechs Patronen geladenen Coltſchen Armeerevolver, deſſen dunkelblauer Stahl matt im Lichte der Lampen und Kerzen glänzte.

Eine Sekunde lang herrſchte die tollſte Verwirrung. Mit einem ſchillen Mißklang brach die Muſik ab, und blißſchnell leerte ſich der Tanzboden. Wie mit einem Beſen waren die Paare weggeſegt. Hals über Kopf drängten die Menſchenmaſſen ſich gegen die Wände des Gebäudes; Stühle wurden umgeworfen, man ſtieß ſich und ſtolperte übereinander, fiel und raffte ſich wieder auf. Es war ein unbeschreibliches Durcheinander von wild ſchlenkernden Armen, ſtrauchelnden Beinen, Feßen von Tüll und Muſſelin, von zerdrückten Blumen, ſchreckensbleichen Geſichtern und ausgeſtömmtem Haar. In wenigen Augenblicken löſte ſich dieſer Wirrwarr; nach allen Richtungen ſtoben die geängſtigten Menſchen auseinander. Nur Annixter und Hilma, die ſich noch umſchlungen hielten, waren zurückgeblieben. Mitten auf dem Tanzboden ſtanden ſie dem vom Alkohol toſen, radeſchnaubenden und zum ſchlammigen bereiten Delaney allein und verlaſſen gegenüber.

Der allgemeinen Panik folgte ein Augenſtich vollkommener Stille. Die von der plötzlich hereinbrechenden Gefahr überrafchten Menſchen ſtanden ſtumm und ſtarr vor Schreck dicht gegen die Wände gedrängt. In dieſem Moment allgemeinen, bangen Schweigens ſtürzte Annixter, ohne ſeine Augen von Delaney zu laſſen, Hilma zu:

„Fort mit Ihnen! Der Narr könnte ſchießen. Gehen Sie zur Seite!“

In dem Moment, der folgte, der nur ſekundenlangen, dem Wendepunkt vorausgehenden Friſt, während der Delaney ſein aufgeregtes Tier beruhigte, geſchah das Wunderbare. Hilma wandte ſich ab von Delaney; ihre Blicke ſuchten und trafen die Annixters, mit beiden Händen ſeinen Arm umklammernd, rief ſie angſtvol:

„Gehen Sie auch!“

Das war alles; für Annixter aber war es eine Offenbarung. Noch nie hatte er ſo ſcharf zu beobachten, ſo fein zu empfinden vermocht; er verſtand Hilma ſofort. Einen Moment nur ſahen ſich die beiden tief in die Augen; er wußte jezt, daß Hilma für ihn ſühlte. Der ganze Vorgang war ſo kurz wie ein Knipſen mit den Fingern. Drei Worte und ein Blick hatten genügt. Annixter aber drängte Hilma, als ob nichts derartiges zwischen ihnen vorgegangen wäre, von ſich weg und wiederholte barsch:

„Fort mit Ihnen, jag' ich! Gehen Sie nicht ſelnen Revolver? Habe ich nicht genug ohne Sie zu tun?“

Er machte ihre Hände von ſeinem Arm los, blikte Delaney von neuem unverwandt an und trat, Hilma mit ſeinem Körper bedeckend, nach einer Ede hin einige Schritte rückwärts. Dann ſtieß er das Mädchen mit einer ſolchen Gewalt von ſich, daß ſie taumelte und gefallen wäre, wenn ein hilfsreicher Arm ſie nicht in die ſchühende Ede gezogen hätte. Wieder trat er vor und ſtand, die Hände in den Rocktaſchen, unerschrocken und mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit ſeinem Feinde gegenüber.

Der Compunſcher ließ ſich noch Zeit. Furchtlos und vom Alkohol zu wildem Uebermut aufgeſtaſchelt, wollte er ſich eine beſondere Güte tun, indem er die allgemeine angſtvolle Spannung verlängerte und ſeine ihm ſo wichtige Rolle weiterſpielte. Mit Schenkel und Zügel hielt er den Buſſin in fortwährender nervöſer Bewegung; ſchnaubend und pruſtend warf das aufgeregte Tier den Kopf in kurzen, ſcharfen Ruden nach oben und trampelte

mit den harten Hufen auf dem hohlen Fußboden. Der Reiter aber wandte ſich an Annixter und übergoß ihn mit einer Flut ſpöttiſcher Schmähungen.

„Wahrhaftig, ich will blind werden, wenn das nicht der alte Bud Annixter iſt! Mit einem Fußtritt wollte er mich von Quen Sabe wegjagen, — iſt's etwa nicht ſo? Ich geb' ihm jezt 'ne Chance dazu, — er kann ſich vor den Damen zeigen. Einen Ball gibt er in ſeinem Barn, einen Ball mit einem eleganten Rehraus, und vergißt ſeinen alten Freund, den Bronco-Buſter (ſpaniſches Wort für ein wildes oder halbwildes Pferd) einzuladen. Aber ihn vergißt ſein Freund nicht, — o, keineswegs. Ein gutes Gedächtnis für Kleinigkeiten hat er, ſein Freund, der Bronco-Buſter. Der macht gelegentlich gern einen Ball mit, — ſein guter Freund. Und er kommt auf alle Fälle, — er weiß ja, daß er herzlich willkommen iſt. Sein alter Freund will doch Bud Annixter tanzen ſehen, — er will Bud Annixters Freunden zeigen, wie ſchön Bud tanzen kann, — ein feines Solo, — wie 'ne Henne auf 'ner heißen Platte wird er tanzen, wenn ihn ſein Freund, der Bronco-Buſter, ſo höflich darum bittet. Ein kleines Tänzchen den Damen zuliebe, Bud! Dieſe Nummer des Programms iſt allein den Eintrittspreis wert. Stimmt die Fiedel, Bud! Aufgepaßt! Die Tonart geb' ich an!“

Er machte den „Fächer“, indem er ſeinen Revolver mit ſolch unglaublicher Schnelligkeit an dem durch den Abzugsbügel durchgeſtedten Zeigefinger herumwirbelte, daß man eine ſich blißſchnell drehende dunkelblaue Scheibe zu ſehen meinte. Plöglih und ohne anſcheinend in dieſem Wirbeln anguhalten, feuerte er; ein von der Diele zu Annixters Füßen losgeriſſener Holzſplinter flog hoch in die Luft.

„Vorwärts!“ rief Delaney, während der von dem Schuß ſcheugewordene Buſſin ſich häumte. „Einen Augenblick noch! 's mir zu heiß hier. Die große Lampe dort blendet mich. Achtung! Ich werd' ſie auspuſten.“

(Fortſetzung folgt.)